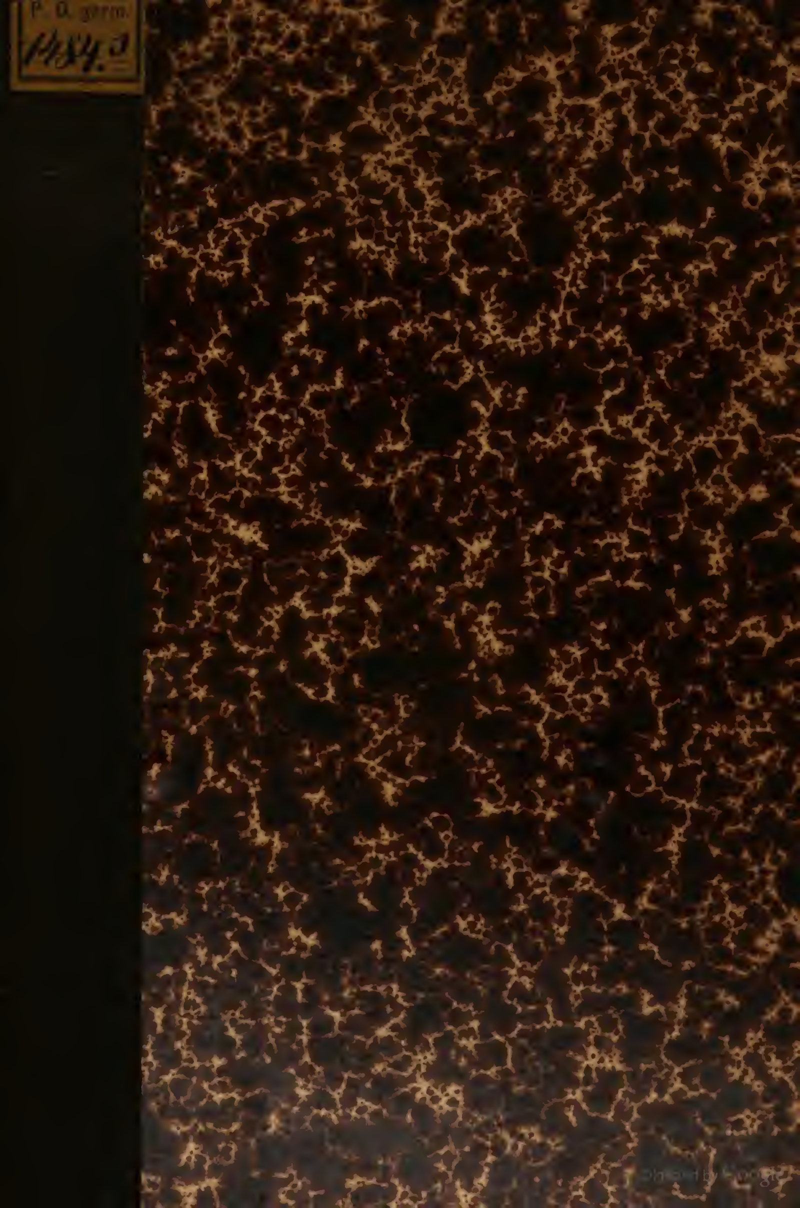


Trautmann



Proteus.

Zwei Dichtungen

von

Franz Trautmann.

München, 1843.
Verlag der J. Palm'schen Hofbuchhandlung.

Inhalt.

Ein Abend auf dem Helikon. Phantasie, dem Andenken des großen Mimen Seidelmann geweiht.

Das Welt-Ende. Eine Phantasie.

Ein Abend auf dem Helikon.

Phantasie,

dem Andenken des großen Mimen

Seydelmann

geweiht.

Apoll.
Melpomene.
Thalia.
Der Genius des Lebens.
Atropos.
Der Genius der Gerechtigkeit.
Die Sänger der Gegenwart.

Der Genius des Lebens.

Die Bergeshöh'n, die heil'gen Wälder rings erglühen,
Der Luftbewohner süßer Liederquell verrann,
Der Sonnengott entschwebt, die Purpurwolken sprühen,
Er lenkt hinab sein flammenathmend Viergespann.

In goldnem Dufte zieht es in die Thäler nieder,
In reicher Silberfluth aus düst'rer Kluft hervor,
Und dunkler Lorbeer dehnet seine zarten Glieder
Aus Dämmerung zum steilen Musensitz empor.

Bald neigen sich vor Morpheus' zauberischem Stabe
Der armen Sterblichen vielsinn'ge Häupter müd',
Sorglos vertrau'n sie des Bewußtseyns heit'rem Grabe,
Bis aus der stummen Nacht empor der Morgen glüht.

Mir gilt der Hoffnung letzter Blick vor ihrem Schlummer,
Ich schütze sie in seinem bunten Bilderwahn,
Der erste mir — erwachten sie auch nur zum Kummer,
Am Daseyn klammert sich die Hoffnung lechzend an.

Vom höchsten Gotte, dem erhab'nen Uraniden,
Bring' ich den Menschen ewig nur der Tröstung Wort,
Mein ist die schönste Pflicht der Genieen hienieden,
Ich bin des Lebens, alles Großen, Schönen Hort.

Wohl brüten mir die finst'ren Mächte stets entgegen,
Sie hassen mich, des reinen Lichtes edlen Sohn,
Und nachgesandt von Atropos auf meinen Wegen
Find' ich des Glückes Neid, der ireuen Sorge Hohn.

Doch muß ich auch dem ewigen Verhängniß weichen,
Entreißet sie, die Göttin, zahllos Opfer mir,
Den Herrlichen, den Mimen, soll sie nicht erreichen,
Sein Schicksal ruht an meiner Brust versichert hier.

Die gold'ne Spindel hab' ich mächtig ihr entrungen,
Drum sich der Faden seines theuren Lebens schlingt,
Und nimmer wird er von der Tückischen bezwungen,
Bis das Geschick den Genius selbst darniederringt.

An dieser lichten Felsen reichummoosten Hängen,
Von unheilvollen Göttern noch betreten nie,
Will ruhen ich bei überirdischen Gesängen,
Und bei der Lyra süßer, leiser Melodie.

9

Melpomene. Thalia. Später Apoll.

Thalia.

Welch bang Gefühl treibt mich entgegen dir!

Melpomene.

Auch mich zog ahnungsvolle bange Sorge
Aus tiefem Sinnen auf, mir ist, als ob
Ein feindlich Wesen, gar unheimlich schleichend,
Mit gift'gem Hauch, wie von dämon'schen Lippen,
Die immer reinen Höhen rings entweihte.

Thalia.

Doch sieh', es ist nur Täuschung, dort ja schläft
Der heiterste von allen Genieen;
Wenn er in süßer Ruhe Armen weilt,
Entschleiert sich der leichtgetrübte Sinn,
Er wahrt das Glück, das Leben uns'res Jüngers,
Der uns so liebt mit jener geist'gen Liebe,
Daß unser Lohn zu reich nie werden kann!

Was immer ich in süßvertrautem Kosen
Ihm lisple in sein aufmerksames Ohr,
Der Laune Spiel, des Zufalls leichtes Walten,
Er bildet es zum Besten stets heran.
Nicht mühevoll gieß ich in seine Brust
Die schöpferische Kraft — da wogt's von selbst —
Stets lös' ich nur in heil'gem Kuß das Siegel
Des Mundes ihm, daraus die hohen Götter
Den Sterblichen so edle Rede senden.

Melpomene.

Er achtet sie die farbigen Gestalten,
Die leichten Gang's ausstreu'n des Frohsinn's Blume.
Den losen, den beredten Quell
Des Scherzes und der Laune kennt er wohl,
Der wechselnd hier durch üpp'ge Fluren rollt,
Im leisen Tonfall dort von steilen Felsen springt,
Zerrinnend nun in viele Silberstreifen,
Im frischen Haine, neck'scher Götter voll,
Den traulich alten Stamm umwindet,
Der Büsche sanften Widerstand besiegt
Und, halbverfolgbar nur dem Auge,
Verloren bald und wieder sichtbar dann,
Die Bänder alle drüben eint.
Das ist des heitren Spieles Wechselschritt,
Der Menschen Herz erfreu'n, ist ihm das Ziel,
Zur flüchtigen Minute sammelnd in sich selbst
Was sich zerstreut im Leben sucht und flieht.
Er kennt es wohl, doch übt' sich nur daran
Des Mimen Geist, es zu erfassen ganz,
Wie tragisch erst das große Schicksal sei,
Und strenger Ernst entströmt ihm würdiger,
Das finst're Loos verknüpft sich droh'nder ihm,
Zum Helden wird der Held ihm immer mehr,
Je klarer ihm vor seiner Seele schwebt
Der irre Wahn, der Menschen zahme Schwäche,
Beglückter Liebe holdverrwirte Thorheit,
Des Künstlers heilig schwelgerischer Geist,
Des Alltagslebens bleiche Nüchternheit.
Wohl unermüdlich eilt' er nach der Quelle Flucht —
Doch ist's der Strom, das Meer nur — was er sucht.

Apoll.

Dem Ihr versprach't ein glücklich Loos auf Erden,
Ein Liebling soll auch mir der Edle nicht erst werden.
Als er mit Scheue noch dem Helikon sich nahte,
Unfähig noch, des Gottes Blicke zu ertragen,
Zu dem doch glühend er in banger Sehnsucht rang,
Als er begeistert schwor, den Grazien treu zu bleiben,
Da weihte ich ihm segnend schon den hehren Geist.
Ich führte ihn hinauf die zauberischen Wege,
Die ewig nur bedeutsam tiefe Geister wandeln,
Hin zu der kühlen Lorbeerwälder heil'ger Ruhe,
Belebt von edlen Dichtern, Mimen dieser Zeit.
Ich lenkte ihn zum Spalte jener steilen Wände,
Daß er mit freudig trunk'nen Blick's wohllüst'gem Grauen
Die ungezählten, bunten Bilder möge schauen,
Die ringsumher, bis wo die fernsten Fernen blassen,
Die schönen Thäler, immer wechselnd, hier umfassen.
Der Königsstädte Zinnen ließ ich ihn erblicken,
Endlos zerstreut auf nebelgoldenen Gefilden,
Der edlen Fürsten vielbeneidete Gelage,
Der Völker Wahn, der eitlen Forscher Selbstbetrug!
Das sah er, und abwendend nun sein irrend Aug' —
Auf schwanker Fluth sich ungeduld'ge Segel bläh'n,
Der Helden eh'rne Schaar beim Siegesmahle schwelgen,
Bescheiden hier Philemons arme Hütte rauchen,
Und dort empor die stolzen Ruhmestempel tauchen,
Daran hinauf mit abertausend Marmorarmen
Der Menschenlenker Glanz und Macht gen Himmel steigt.

Da stand er. Und wo brausend Phantasie
Bei And'ren mächtig mit den Flügeln schlüge,

Heraufbeschwörend Tausendfaches, Ungeseh'nes,
Unwahr in sich, nie seiend, unbegriffen,
Fortbildend noch, wo alles abgeschlossen —
Galt's ihm, das Wesen zu ergründen, unverdrossen.
Weg sank ihm Purpur, weg der Bettelstab,
Den König fand im Menschen er, in ihm den König;
Gleich weit von jedem Äussersten, bestimmt er sie
Dem Inn'ren nach in Tugend, List und Kraft.
Klug über die Charybdis der Ekstase
Lenkt' er den Kahn, ein guter Lootse hin,
Und rückt' er auch zur schroffen Scylla dann
Der Nüchternheit — nie scheitert' er am Riffe!
Mit täuschungslosem Maaß sich selbst beherrschend,
Gab er Gesetz dem schwankenden Begriffe.

Hier trennen sich die goldenen zwei Wege:
Die Wahrheit, ernst zur Wahrheit strebend —
Die Wahrheit, glüh'nd zum Ideal sich hebend.
Der schaut nach sonnengoldnen Hügeln,
Von der Erscheinung Labyrinth umgangen,
Kann er die Wahrheit erst im Ideal umfangen.
Wohl zieh'n entlang hoch über ihm die Wolken,
Geschwätzig, quellenreich zieht es hernieder;
Er klimmt hinauf und wenn er rastlos klömme,
Er säh' die Wahrheit nur im Widerspiegel oben!
Und wie er da in lechzendem Verlangen
Dahingeeilt, hoch pocht die Brust, die Stirne glüht,
Da rinnet zum Orkan der Wolken Fluth zusammen,
Und tausendfach in Blitzen fährt es nieder,
Es braust der Sturm, die Bäche, angeschwollen,
Die rauschen schäumend, wild herab!

Entzückt schaut er empor! An dieser Gluth
Entzündet sich sein Herz, und sie, die Fluth,
Die trifft ihm seine goldenlock'gen Scheitel —
Nur selbst bethränt, kann er das Aug' uns netzen,
Selbst nur zermalmt, uns reißen zum Entsetzen.

Doch Jener, von des Berges Felsenwarte
Schaut er hinab. Tief unter ihm, da stürmt's,
Und über ihm — ein wolkenloser Himmel!
Da sieht sich's gut hinunter auf's Getümmel,
Und klar erschließt sich jede Kraft und Schwäche.
Wie es da tobt und irrt und träumet,
Wie viel da Trug an raschaufglüh'nder Schaam,
Wie viel da Menschliches an mancher schwarzen That,
Wie viel Erhabenes an der geschmähten Menge,
Wie viel Erbärmliches am starren, goldnen Stolz —
Das Alles nimmt sein Aug' erkennend ein;
Nicht Ahnung, nebelschweifend, ist's, was er da beut,
Erkenntniß ist's, Verstand und Höhenlicht.

Viel schöner dünkt es ihm, wenn wahrer Menschen,
Als höh'rer Wesen Brust Entsagung hebt;
Des Lebens Opfer, Heldenmuth und Liebe,
Großmuth und kargbedeckte Tücke,
Die schreiten vor mit stolzgigant'schem Schritte,
Gut nur aus sich, aus eig'ner Wahl verworfen,
Zu stolz, um selbst sich immer zu vermeiden,
Und trennend scharf das Höhere vom Menschen!

So schaut er tief auch zu den finst'ren Wünschen,
Zur Schattenseite jener Innenwelt!
Bedingt nur seiend, nicht für ewig traun,

Die Ueberfülle nur der Kraft, daraus ein Funke
Sich selbst geschaffen dünkt, anstreitend gen die Flamme,
Selbst setzend sich, doch einst nach langem Kampfe
Erkennend, wie das Schlimme nie bestehe,
Verwischt am Ende bis in die Idee,
Das ist das Böse Diesem! — Ihm doch ist's die Macht,
Die rührige, die, von der Götter Sitz vertrieben,
Urbosheitvoll sich in der Menschen Herz gestohlen
Zum Born der Güte, der da labend rinnt.
Aus Bosheit nur verweilt sie da, sich selbst belächelnd,
Drauf grinsend ihm, dem alten Gegenparthe,
Der ihr, dem sie allüberall zu Wurfe kömmt,
Wälzt sie Verrath und List und trieb es gerne fein,
Doch, Göttlichem zum Trotz, neckt sie mit plumper Waffe!
Oft will sie fort, geängstigt von des Heil'gen Näh',
Doch, überall ist Gutes mit dem Bösen!
So reicht sie nur die dunkle Geisterhand
Zum fremden Herzen und hohnlachend eint
Das Böse sich — doch eint sich auch das Gute.
Der höchsten Kraft wird Jeder sich bewußt,
Entschuldigt wird nun Keiner, der erliegt,
Denn Keiner zog ja waffenlos zum Streit!
Da gilt sie nicht, geschwätz'ge Ironie,
Für länger, als des Augenblickes Übermuth.
Da gilt es nur zu siegen oder nicht,
Und eng, beschränkt ist selbst der Gnade Macht.
So hat er es, das flücht'ge Bild erfaßt,
Das große, das der Dichter schuf,
Die stolz dämon'sche Kraft — mit festem Tritt
Kömmt die Gestalt und ohne süße Worte.
So will es ihn bedünken, es zu deuten
Das Höhere nach Kraft, das Menschliche!

Ihn schützen wir nun, die Götter, hier oben,
Geschlossen ist er, untrennbar, der Bund,
In Dichtung, in Leben, ihm eng verwoben,
Geb' sich der Segen der Himmlischen kund.

(Die Musen umschlingend, ab.)

Atropos.
(verhüllt.)

Licht, stets Licht! Was zögert das Dunkel?
Finstere Nacht an nackten Wänden,
Bleiche Gestalten mit ringenden Händen,
Verödeter Haiden verbrannte Halme,
Aufwallender Quellen giftige Qualme,
Von lockenden Ungethümen umwacht,
Das nur will sie, die tückische Macht!

Verderben athmend, auf diebischen Wegen,
Nah ich, die Feindin der heiteren Welt,
Wo ich hintrete, da fallen die Blüthen,
Dorren die Rosen, die kaum aufglühten.
Dürft' ich entfärben des Himmels Zelt,
Dürft' ich entvölkern die ganze Welt!
Lautlos, ziellos die Riesenschollen
Sehen dahin durch die Sphären rollen,
Hin durch den leeren, erstorbenen Raum —
Ha, welch süßer, entzückender Traum!

Glückliche Mütter, duftende Bräute,
Spielende Kinder, mächtige Helden,
Selige Dichter, Alle mir Beute!

Schluchzendes Weh ist olympischer Klang,
Fluch der Verzweiflung mir Wonnegesang,
Heulender Sturm mir stilles Gesäusel,
Schlangengewinde Goldlockengekräusel,
Entwürfe vernichten, erhebt mir die Brust,
Großes zertrümmern — mir himmlische Lust.

Ha, wo ist er, der Genius?
Unermüdlich verfolgt ihn mein Fuß,
Bis zu der Götter Strahlenhaus,
Bis zu des Hades finst'rem Graus!
Die Höhen lausch' ich, die Wälder hinan —
Ha, was erblick' ich? Es ist kein Wahn.
Sorglos schlummert der friedliche Feind,
Lange getrennt — nun sind wir vereint —
Bezwungen der holde Räuber liegt —
Es kämpft die Gewalt — List aber siegt!

(Nimmt die Spindel und entflieht).

Apoll, Melpomene, Thalia.

Apoll.

In Schatten brachen schnell des Abendglanzes Wogen,
Von düstren Ahnungen bin ich durchzogen.

Melpomene.

In mir auch tief erbebt mein schreckgewohntes Herz.

Thalia.

Und ich fühlt' nie so ernst geheimnißvollen Schmerz.

Apoll.

Verwandt mit hoher Götter Sorge wird hienieden
Das Schicksal eines edlen Sterblichen entschieden.
Der Genius des Lebens, er nur ahnt es nicht?
Empor, empor, du Säumiger in deiner Pflicht!

Der Genius des Lebens.

Du weckest mich? Was fällt, o holder Gott der Lieder,
Der immer frohe Blick nun zürnend auf mich nieder?
Doch dank' ich Dir! Nach Licht war schlummernd mein Verlangen,
Denn glaub', von schlimmen Träumen war ich da umgangen.
Aus Klüftegraus und finst'rer Nacht empor
Rang sich des Cerberus Gewimmer an mein Ohr,
Ich sah den Tartarus und mit verstörten Blicken
Der Lethe Strom die bleichen Geister rings umnicken,
Und er, den wir mit heil'ger Sorge freundlich pflegen,
Dem wir bewahren ein glückselig, ruhmvoll Loos,
Er schwebte nieder auf den nebelgrauen Wegen
Mit irrem Blick, ein Schatten nur, ganz körperlos!

Doch wie?! Mich ergreift es mit Schreckens Macht,
Wie Phänomene des Tages Pracht,
Durchzuckt ihn, der ewig heiter kreist,
Ein Gedanke, den überraschten Geist!
Was will sich vor meinem Auge gestalten?
Ich ahne, des ehernen Schicksals Walten,
Die Stunde, die letzte, gekommen ist,
Beschleichen ließ mich die Parze mit List,
Der Genius neiget beschämt das Haupt —
Die goldene Spindel ist mir geraubt!

Melpomene.

Unrettbar ist sein theures Leben nun verloren.

Thalia.

Mit keinem Zauberwort wird jene Macht beschworen.

Apoll.

Der Parze Botin, die im Schlummer dich bezwungen,
Zu nahen zwar dem Musensitz ist ihr gelungen,
Doch unergründlich zaub'rische Gewalten wehren
Der Flüchtigen, denselben Weg zurückzukehren.
Und wo sich auch die Listige verborgen habe,
Ich treibe sie zurück mit züchtigendem Stabe,
Das Dir entwendete Kleinod entreiß' ich ihr,
Mit styg'schem Schwur gelob' sie, ihn zu schonen, hier.
(ab).

Der Genius des Lebens.

Und eilt er auch der Flücht'gen nach mit Blitzesschritten —
Es ist zu spät, der goldne Faden ist zerschnitten!

Melpomene
(den Cypressenzweig betrachtend).

So frühe schon sollst du auf seinem Grabe sprossen?

Thalia
(ihre Rosenkrone entblätternd).

Die bitterste von allen Thränen wird vergossen!

Der Genius des Lebens.

Zum Uraniden, ihm, dem Spender alles Lebens,
Streckt Ihr die Lilienhände flehend ach vergebens.
Millionen Sterne schafft ein einz'ger seiner Blicke,
Ohnmächtig doch senkt er das Aug vor dem Geschicke.
Schon tönet im Olymp die Trauerbotschaft wider,
Mit finst'rer Wimper schau'n die Götter alle nieder,
Aufstehen sie von der Ambrosia süßem Mahle,
Der Hand entsinket die Rubinen-Nektarschale,
Und Phänomenen-Licht und Sturm in wildem Wüthen
Zeigt ihres stolzen Geist's unmuthiges Hinbrüten.

Apoll, Atropos.

Apoll.

Die Würgerin, die schreckliche, hab' ich ereilet;
Entweiherin der Musenhöhen, unverweilet
Darnieder, Deinem Frevel wird ein streng Gericht,
Der Straf' entgeh' die Schlangenfalschheit nicht!

Atropos.
(sich enthüllend).

In Demuth vor hohen Göttern
Die Sklavin Atropos liegt,
Die gerne sich beugt vor Denen,
Die sie ja nimmer besiegt.

Ja Ihr seid die hohen Götter,
Die Schützer der Sterblichen Ihr,
Drum legt sie die goldene Spindel
Zu Füßen Euch spottend hier.

Und seid Ihr die mächtigen Herrscher,
Was seid Ihr so zahm und scheu?
Nehmt hier den zerschnittenen Faden
Und knüpfet ihn an auf's neu',

Und dort die Sänger ja sehet
Ihr ziehen niederwärts,
Sie alle um ihn weinen —
Was hemmt Ihr nicht ihren Schmerz?

Die Sänger der Gegenwart.

Manch Frühling entzückte den Herzensbezwinger,
Er wallt' an der Muse treuer Hand,
Hinauf zum Chore der Freudenbringer
Sah sein Auge fromm und unverwandt.

Die Lüfte umkosten ihn schmeichelnd, gelinde,
Auch Stürme rangen um ihn entlang,
Und in die Stürme, die kosenden Winde,
Ihm der Rede Quell stets wechselnd klang.

Die Blüthen, die wogen bald alle wieder,
Es brauset im Sturme, es koset die Luft,
Doch Wir, wir ziehen weinend nieder
Zu des frühgeschied'nen Mimen Gruft.

Atropos.

Habt Ihr's vernommen? Ja vor mir weichet
Die Größe, die eherne Leidenschaft,
Vor meinem kalten Blicke verbleichet
Des Schönen, des Holden zarte Kraft.

Die Tempel, die Marmorstädte bestehen,
Sie sinken spät darnieder in Staub,
Die Erdenbewohner aber vergehen,
Sie sind der Parze frühester Raub.

Der Mime war glücklich und groß hienieden,
Ihm nickten die Herrscher der Sterblichen Gunst,
Den Busen entflammt' mir der selige Frieden
Mit Neides unauslöschlicher Brunst.

Zerreißen mußten die Wonnebande,
Sein Leben dünkte zu schön mir, zu mild,
Nicht ruht' ich — und in der Schatten Lande
Schwebt nun vergessen sein Nebelbild! (Will forteilen).

Apoll.

(hält sie).

Du kamst herauf, von unsrem Liebling uns zu trennen,
Furchtbare Du, und willst uns überwunden nennen?
So hör', eh' Du verläßest unsre Sonnensphären,
Wie sich an ihm der Schutz der Götter wird bewähren.
Zum Staube will der Neid stets das Erhab'ne ringen,
Zur dunklen Nacht des Tages Licht hinüber zwingen,
Den Lorbeer will er stets von würd'gen Scheiteln heben,
Zerstören die Erinn'rung an ein ruhmvoll Leben!
Doch wessen Schritte die Unsterblichen gelenket —
Er wird im Grab nicht zur Vergessenheit gesenket!
Die ausgehöhlte Scholle zwar umfängt die Hülle
Des großen Geistes, sie bethauet unser Schmerz,
Doch seine Thaten, seines Namens Ruhmesfülle,
Die werden nur begraben in der Menschen Herz.

Unsterblich ist sein Name, aus den blauen Fernen
Glänzt fürder er ein schöner unter schönen Sternen.
Von meinem Haupt will lösen ich ein golden Haar
Und jenen hellen Stern am Himmel wunderbar
Umwind' ich reich mit vielen, hellen Strahlenringen,
Wie Lorbeerkränze stolz des Mimen Stirn' umschlingen.
Und wenn auch in verirrungsvoller Zeiten Stürmen
Trugbilder bunt sich um der Brüder Augen thürmen,
Und wenn viel' Mimen dann Verstand, der strenge Richter,
Verbannet in ihr Nichts, als schwanke Nebellichter —
So sollen sie doch uns'ren Schutz verkennen nimmer,
Mit neuem Muth empor zur lichten Höhe seh'n —
Denn dort wird noch in seinem unlöschbaren Schimmer
Der Oftbestrittene vor ihren Augen steh'n.

Die Du verrätherisch in dieses Reich gekommen,
Du hast mein offenbarend, heilig Wort vernommen,
Und nimmer jetzt entweih' Dein Hauch die süßen Lüfte —

Melpomene.

Auf Schreckenwegen suche Du Dein finster Haus!

Thalia.

Hinab zu des Cocytus Heulen! auf, ihr Klüfte!

Genius des Lebens.

Hinab — versinke Würg'rin zu des Hades Graus!
(Atropos versinkt).

Der Genius der Gerechtigkeit. *)

Verronnen ist des theuren Mimen Lebensquelle,
Gestattet, daß zu Eurem Schmerz ich mich geselle
Die frostige, die müde Trägerin der Wage
Bin ich alleine nicht, mich höhnet nur die Sage.
Als herzlos kalte Richterin will sie mich malen
Und rauh mich trennen ach von allen Idealen.
So ist es nicht. Auf jenen sel'gen Höhen walten
Wohl ihrer viel' in heit'ren, leuchtenden Gestalten.
Die flohen all' hinauf, die mich dereinst hienieden
Bei sanfter Schäfer Glück, in stiller Hütte Frieden
Mit Grazien, mit Amor und Euch holden Musen
Getreu begleiteten in götterleichtem Gang —
Bis in der Menschen friedenüberdrüß'gem Busen
Rasch, unstillbar aufloderte der Wünsche Drang!

Da durft' ich wohl nicht mehr der Unschuld Streit nur schlichten,
Die rauhe Pflicht, die finst're That mußt' ich nun richten!
Von jenen bin ich oft nur güterlos genannt,
Die selbst die freundlichen Begleiter mir verbannt!
Doch die im Herzen eine Welt von Frieden tragen,
Und gern herüber wohl aus alter Mythe Tagen
Die Eintracht göſſen in des Lebens sturmvoll Meer,
Für die ist auch mein Tempel nicht zu arm, zu leer!
Die seh'n mit Eu'ren himmlisch frischen Phantasieen
Auch meines Tempels Ideale niederziehen!
Und wie Ihr auch den edlen Mimen reich entzücket,
Von meiner Brust ja eilt er lächelnd zu Euch hin —
So lasset mich, wenn ich ihn minder auch beglücket,
Umarmen weinend Euch mit schwesterlichem Sinn.

*) Seydelmann war bekanntlich ursprünglich Jurist.

Apoll.

So sei es auch! Doch Alle, die wir hier uns finden,
Wir dürfen jetzt uns diesem bangen Schmerz entwinden.
Es gab der Tod das Sterbliche der Erde wieder —
Doch wär' gesunken auch ein Chaos auf ihn nieder,
Und träten ihm auch tausend Zauberriegel vor,
Es stiege doch der Geist vom todten Schutt empor!
Das rauhe Schicksal wähnt wohl, ewig rauh zu walten,
Doch ewig wird sich nur Versöhnendes entfalten,
In Himmelsglanz wird stets die finst're Nacht verweh'n,
Der Stoff zerfallen stets — jedoch der Geist bestehn.
Vom Sarkophage schwinget er auf goldnen Flügeln
Sich fessellos und Uns erfassend ganz und gar
Hinauf schon zu den schimmernden, glücksel'gen Hügeln,
Drauf weilt der alten Zeiten Dichter - Mimen - Schaar.

Wird er nun auch sein edel Spiel nicht fürder spenden,
Die Wahrheit nicht, bald mit des Frohsinns neck'schem Blick,
Bald in gepanzerter, in rüst'ger Red' entsenden,
Wir haben ihn bewahrt zu schönerem Geschick.

Unsichtbar soll er nun, wie jene großen Meister,
Die segnend ihn umwandelten, unsichtbar auch,
In die noch Lebenden als freundlichster der Geister
Geheimnißlösend athmen seinen Zauberhauch,

Daß in der Kunst oft labyrinthischem Gewühle
Es sie umgehe, wie in Tönen der Magie,
Doch ihre Brust aufschlag' in menschlichem Gefühle
Für Wahrheit und zu würd'ger Tiefe Harmonie!

Er, der bis jetzt mit scheuem Blicke nur gelesen,
Ein armer Sterblicher, im Buch der Wesenheit,
Für ihn ist nun des Geistes innigst, heiligst Wesen,
Von jedem Schlei'r das ewig Wahre ihm befreit.

Eilt hin mit mir, sein Strahlenlichtbild zu umfangen,
Das abgestreift den letzten Wahn der Erdenwelt —
Dem Höchsten nur, dem Wahr'sten galt ja sein Verlangen —
Den Edelsten sei Er dafür nun zugesellt!

(Der Helikon belebt sich mit Nyпmhen, Oreaden und Dryaden; des Mimen Genius schwebt empor, die Dichter und Mimen der Vergangenheit empfangen ihn).

Das Welt-Ende.

Eine Phantasie.

Hinab ein Blitz aus Dunkelheit!
Und von den Thälern ringsum weit
Es vielgeformt in mattem Licht
Herauf aus Nacht und Nebel bricht!
Empor der Berge Sohn! — Er schaut —
Er späh't — noch hallt des Donners Laut —
Er sieht nichts mehr — was da geblinkt,
Rasch wieder in die Nacht versinkt!

So durft' ich in die Zukunft schauen,
Unsicher, ob dem Blick' zu trauen,
Hab' ich im Sange aufbewahrt,
Was Phantasie geoffenbart.

Sternenfall.

Myriaden um den Wolkenhügel
Anbetend auf dem Angesicht;
Das Strahlenwogen-Meer der Flügel
Verbebt in blasses Licht —
Der Ew'ge spricht:

„Kennt Ihr den Baum?
Viel güld'ne Aepfel schweben dran,
Der Sphären Odem weht sie an;
Der Wipfel Pracht
Steigt bis zu meiner Himmel Raum,
Und seine Wurzeln rings umdacht
Das Reich der Nacht.

Kennt Ihr den Baum?
Genug ist mir die Frucht gereift,
Hinunter meine Rechte greift,
An Stärke groß,
Und in der Endlichkeiten Raum
Pflück' ich die güld'nen Aepfel los
In meinen Schooß."

Myriaden um den Wolkenhügel
Erbeben, da der Ew'ge sprach.
Und unterm Strahlenmeer der Flügel
Wird endlos unter Thränen wach —
Ein lispelnd Ach!

Blick in die Unterwelt.

Satan.

Bist Du zurück? und welche Kunde
Bringst Du vom alten Erdenrunde?
Ist's wahr, daß noch am droh'nden Ende
Hintobt mit schwach und schwäch'rer Lende
Der Sterblichen bachant'scher Haufen,
Das Mark, das letzte, zu verkaufen
Für Mehrgebot an Lust und Gold,
Sprich, ist es meinen Wünschen hold?

Dämon.

Der Jüngste, den Du auserseheen,
Hinauf zum Erdenrund' zu gehen,
Zum Käfige, in dessen Räumen
Die Thoren stolz von Größe träumen,
Ich kann Dich Nimmersatt erfreuen,
Die Sendung sollst Du nicht bereuen!
Ein Nest, ein finst'res, sah ich rauchen,
In Schande seine Schwelle tauchen,

Der Unschuld Blume hingedorrt,
Und Falschheit geh'n an jenem Ort.
Ich sah der schnöden Lust Verlangen;
Auf taumelroth schamlose Wangen,
Gefurcht vom Hauche der Genüsse,
Goß hin die Lippe wilde Küsse,
Und, wälzend sich im Sturm der Sinne,
Hascht Wohllust selbst nach Goldgewinne!
Ich sah, wie sie, von Bosheit trunken,
Verrath vom ungeahnten Funken
Anfachten bis zur lohen Brunst
Mit meisterhafter Höllenkunst.
Sah der Gedanken Esse sprühen,
Drin sie sich unerschöpflich mühen,
Am Ambos ihrer Tigerherzen
Zu schmieden ihrer Feinde Schmerzen.
Ich sah, wie sie mit stolzen Siegen
Der Menschheit Sklavennacken biegen,
Wie sie um irdischen Gewinnst
Verhöhnen ihres Gottes Dienst —
Ja wohl, als ob noch tausend Jahre
Hinstürben auf der Zeiten Bahre,
Sah ich in der Geschlechter Kindern
Ein großes Heer von niedren Sündern.

Satan.

Ich lobe Dich, Dir soll's gebühren
Zum Lohn, die Schaaren anzuführen.
Ha, welche lang ersehnte Lust
Durchtobet meine düstre Brust!
Lang sitz' ich schon auf meinem Thron

Und sprech' dem stolzen Gotte Hohn,
Und strecke meinen Szepter aus
Und herrsch' in meinem dunklen Haus —
Ich bin die Kraft — aus mir geboren,
Wie er, von dem ich mich verloren.

Jahrtausende sind hingegangen,
Und oft, wohl fühl' ich es mit Bangen,
Naht mir im freudenarmen Raum
Erinnerung gleich einem Traum,
Wie ich mit ihm dort im Verein,
Und doch getrennt war, göttlich, rein.
O Wonne, die kein Wort verkündet,
Mit heil'gem Feuer mich entzündet!

Da war zufrieden ich nicht mehr,
Und höher, mächtiger als er
Glaubt' ich zu seyn — doch er sofort,
Er sprach ein groß, verhängnißvolles Wort:
„Nicht so lass' uns erproben Kraft,
„Sieh, was mein Arm allmächtig schafft.
„Die schönste Welt ersteht vor Dir —
„Auf Erden kämpfe Du, nicht hier!"
Da stieg ich stumm zur Erde nieder,
Und jene Himmel nimmer wieder
Betrat mein Fuß — Kampfplatz allein
War diese Welt und alles Seyn.
Für uns nur, die urmächt'gen Götter,
Für uns, der fremden Macht Verspötter,
Die Ewigen — die Erde war —
Nicht für der Menschen eitle Schaar!
Gekämpft hab' ich zu aller Zeit,

Doch kämpf' ich auch in Ewigkeit,
Das heil'ge Licht will nicht verglimmen,
Verhallen nie die Engelstimmen,
Die in der Menschen regen Herzen
In Wonne sprechen und in Schmerzen.
Gestritten lang genug ist nun,
Die Waffe soll für ewig ruh'n.
Das Daseyn hat erreicht sein Ziel,
Vorüber ist ein Riesenspiel
Der Götterkräfte um den Thron,
Und heißer Müh' ward karger Lohn.
Nie werd' ich ihn wohl ganz besiegen,
Und ich nie gänzlich unterliegen,
Die Kraft, die ihn und mich durchweht,
Die kann nie sinken — die besteht!

Ich habe nicht erfüllt mein Wort,
Doch er auch nicht, der Stolze dort,
Der träg' zu meinem Zorne blickt
Und den Erkornen freundlich nickt!

Nach oben zög' ich gerne hin,
Zu theuer doch ist der Gewinn —
Der Preis ist, Schwäche eingestehen,
Und in Versöhnung untergehen.
Nein, zu dem stolzen Himmelslicht
Mein dunkles Auge flehet nicht!
Will er den Gleichen hier verkennen —
Die Opferschaaren, kaum zu nennen,
Die er mir senden muß, die rufen
Ihm Hohn zu seines Thrones Stufen!
Ha feurig sollen in die Lüfte

Aufgähnen meines Reiches Klüfte,
Bald klingt des Feindes Richterwage,
Und nieder in die ew'ge Klage
Die Erdenfrevler weinend sinken,
Für Lust auf ewig Qual zu trinken!

Zeit ist's, ich blick' empor, es zittern
Der Menschen Städte in Gewittern,
In Wolkenschiffen seh' ich Heere
Von Geistern auf erboßtem Meere
Der schwarzen Luft vorüberschwimmen,
Mit abertausend Wellenstimmen
Aufheult es aus dem Ozeane,
Und aus dem Rachen der Vulkane
Leckt es heraus, der Höll' entsprungen,
Mit Gluthenschaum und Flammenzungen.
Hört Ihr es dröhnen? auf, Ihr Geister,
Gehorcht, es ruft der Hölle Meister!
Facht an der Elemente Wuth,
Auf daß in Feuer und in Fluth
Einmal die langgehaßte Erde
Zermalmt, zerstäubt, zerdonnert werde!
Auf, auf, erhebt Euch fern und nah —
Der langersehnte Tag ist da!

Bildner.

Knabe, den Meißel! freudig entwindet sich
Unter dem Hammerschlag
Göttlicher Schöne
Marmorner Formenschwung.

Siehst Du der Lippe lächelnde Seligkeit,
Siehst Du in Liebeslust
Schwellen den Busen
Flüchtiger Nymphen hier?

Wie aus dem holden, neckischen Angesicht
Schadenfroh schelmisches
Siegesentzücken
Leuchtet dem Liebesgott!

Sieh', es zerreißet Cypris den steinernen
Schleier, den blendenden,
Heilige Reize
Will sie enthüllen mir!

Ha, wohl das wilde Brausen des Ozeans
Hör' ich, die ängstliche
Stille der Erde
Lauschet der Sturmeswuth.

Fassend der Einheit Liebeverkettungen
Soll in des Chaos Nacht
Bersten des Schönen
Wellende Linie,

Sollen zerstäuben göttlicher Phantasie
Heilige Schöpfungen,
Nieder Apollo,
Nieder Laokoon,

Nieder Cytherea, nieder! Dem Kiesel gleich,
Sollen die himmlischen
Häupter zerschellen
An des Verderbens Fluth!

Ha welch Getümmel! Knabe, Dir grauet wohl,
Knabe, Du klammerst Dich
Scheu an der Muse
Knospende Lenden an?

Armer, sie trifft nun streng der Verheerung Wuth,
Aus ist das freudige
Himmlische Walten,
Flehst sie vergeblich an.

Gieb mir den Meißel! einmal noch setz' ich ihn
An, o den fürderhin

Ewig unnützen,
Ewig vernichteten!

Donn're zusammen, wankender Weltenbau,
Aber du findest auch
Nimmer getrennt mich
Von den Gebilden hier.

Diese im Arme will ich begraben seyn,
Gerne zerstäub' ich,
Küsset vom Munde —
Kunst mir den letzten Hauch!

Letztes Streben.

1.

Haschem und Elva.

Haschem.
(Elva verfolgend).

Elva, willst Du mich ewig hassen?
Ha, so kann ich Dich endlich umfassen,
Sehnte mich, einmal dich zu umschlingen,
Stürze die Welt, ich muß Dich erringen.

Elva.

Kühner, o Kühner, welch frevelndes Spiel!
Kann Dich nicht schrecken das nahende Ziel,
Kann Dich nicht rühren mein schluchzendes Flehen,
Soll ich dir nimmer, nimmer entgehen?

Haschem.

Rühren? o der Besiegung Schmerz
Füllt mit Entzücken mein loderndes Herz!
Fliehen? lange schon von Dir verstoßen
Macht mich das Schicksal zu Deinem Genoßen.

Willst Du zur Eb'ne? im süßen Verschlingen
Soll uns das Zebra hinunterbringen.
Soll ich Dich tragen? sonder Rast —
Jauchzend schon heb' ich die luftige Last!
Aber der heilige, grüne Hain
Ist ja so ruhig, er noch allein;
Siehst Du der Palme fächelnde Krone,
Siehst Du sie schaukeln, die goldne Citrone?
O wie entsendet so labende Frische
Duftender Sträuche dämmernde Nische,
Sieh und des Waldquells murmelnder Guß
Ladet uns ein zu Liebe, zu Kuß.
Wie? Du verstoßest mich, soll Dich verlassen? —

Elva.

Ewig, ewig will ich Dich hassen!

Haschem.

Hassen? entfliehen? reizende Flucht,
Immer vergebens, immer versucht!
Ha es entsinket die wallende Hülle,
Über den Nacken stürzet die Fülle
Lüsterner Locken, glaubst Dich entronnen?
Siehe, schon hab' ich Dich wieder gewonnen,
Thränen erwecken nicht mein Erbarmen,
Lass' Dich umwinden mit sehnenden Armen,
Zürnet der Himmel dem sündigen Kuß,
Weih' mich der Hölle der freche Genuß!
Doch welch' Flammen die Scheitel mir trafen,
Will mich der strenge Himmel bestrafen?

Helft mir Dämone, daß ich sie finde —
Ha sie verlassen mich — ha ich erblinde!

Elva.

Frei bin ich, rein stirbt Elva hier —
Rein — o Himmel, ich danke Dir!

(Ein glühender Luftstrom weht sie nieder, über Haschem stürzen Palmen zusammen).

2.

Halon (ein entthronter Fürst).

(drängt sich durch das Getümmel.)

Wo find' ich ihn? Auslöscht der Sonne Licht,
Aus tausend Kratern seh' ich's qualmen,
Die Himmel stürzen — stürzet nicht,
Laß't mich erst meinen Feind zermalmen.

Wo ist er? Wo, wo im Getümmel?
Es blitzt mein Schwert empor zum Himmel,
Ich will ihn finden und besiegen,
Dann selbst hohnlachend gern erliegen.

Die Hölle trag' ich schon in meiner Brust,
Es stürmt in mir in wilden Wettern,
Noch Eines nur — nur diese Lust —
O lasset mich den Feind zerschmettern!

3.

Sura (der Empörer).

(Rechts ein ungeheures Schiff, links ein hoher Thurm. Eine zahllose Menschenmenge kömmt fliehend, Sura voran).

Sura.

Kommt, kommt — besteiget meinen Thurm,
Den ich erhob in langen Jahren,
Den Fluthen trotzt er und dem Sturm,
Herbei, nichts wird Euch widerfahren!

Ihr eilt zum Schiff, das ich gebaut —
Ihr höhntet mich, da ich's gezimmert,
Nun kommt Ihr gerne und vertrau't,
Da's um Euch heult und braust und wimmert.

Für Jenen im Krystallpallast
Schlugt Ihr mich einstmals in die Ketten,
Doch kommt, ich nehme Euch zu Gast,
Ich sorgte vor, er kann nicht retten.

Gestraft ist er am eignen Herd;
Wo falsch ihm Liebeswort geflossen,

Da hab' den Becher ich geleert —
Wo er geträumt, hab' ich genossen.

Der Thron, der gold'ne Sorgenstuhl,
Wem er gebührt, soll er bald sehen!
Der sinkt wohl in der Hölle Pfuhl —
Doch meiner ewig wird bestehen!

Die Menschenmenge.

Lass't eilen uns zum Schiff — zum Thurm!
Dein sei der Thron, wenn Du beschworen
Die Wirbelfluth, rastlosen Sturm —

Sura.

Ich lache —

Die Menschenmenge.

Hilf — wir sind — verloren!

(Ungeheuere Blitze zermalmen Schiff und Thurm, welche vom Strudel der Fluthen verschlungen werden, mit ihnen Sura und die Menschenmenge).

Sängers Tod.

Zum Hügel braust's herüber
Durch Wald und wilde Kluft,
Bleich wird die Wange, trüber
Das Aug', der Jüngling ruft:

„So willst Du Tod uns senden,
So muß die Welt vergeh'n,
So muß der Sänger enden,
Der Lieder Strom verweh'n?

Soll sie für ewig schwinden
Die süße Melodie,
Sie soll mich nimmer finden
Die goldne Phantasie?

Sanft hat sie stets gelüftet
Der Seele düstren Flor,
Mit tausend Segeln schifftet
Ihr Sinne oft empor

Durch Lust und durch Orkane
Der lang verrauschten Zeit,
Und durch die Ozeane
Der ernsten Ewigkeit!

Nun schlägt des Weltsturms Tosen
Mein heitres Lockenhaupt,
Und werden aller Rosen
Die Schläfe mir beraubt,

Der Leier goldne Sehnen
Zerschmelzen in der Gluth,
Sie rinnen mit den Thränen
Hernieder in die Fluth.

Doch träum' ich nicht? Ich höre
Durch Sturm und Wogenklang
Entzückter Engelschöre
Entzückenden Gesang!

Wie? zieh' ich auf Gefiedern
Zu ungekannter Lust?
Von welchen hohen Liedern
Erklinget meine Brust!" —

Die Woge braust, sie nahet —
Es bricht sein glühend Herz,
Den Sänger hat erfahet
Der letzte Erdenschmerz,

Die Lippe sendet wonnig,
Den letzten Seufzer auf —
Sein Geist, er schwindet sonnig
Zu Gottes Thron hinauf.

Des Königs Ende.

(Ein prachtvoller Pallast von Krystall und Gold steht auf einem Hügel. Der König und seine Großen sind in demselben. In der Ferne die Königstadt mit marmornen Gebäuden. Sturm).

Eine Menschenmenge
(hereinstürzend).

Laß uns herein, zu Dir herein,
Laß uns die Kniee Dir umklammern,
O flehe, Dich hört er allein,
Nicht uns, nicht unser ängstlich Jammern!

Wir sind an des Verderbens Rand,
Wir sah'n die Erde sich zerspalten,
Die tempelreiche Felsenwand
Sank hin mit brausenden Gewalten!

Wo glühend in des Sammums Fluch
Die Carawane sonst gezogen,

Schwankt mit versengtem Segeltuch,
Ziellos der Kahn auf wilden Wogen!

Die Höhen qualmen Riesengluth,
Und gleich der Hölle Geifer schäumet
Hinab zur See der Lava Wuth,
Daß sich der Krack zum Himmel bäumet,

Und ihm nach aus der Wellen Qual,
Erhitzt von unlöschbarem Feuer,
Stumm sonst, aufschrein'd mit einemmal,
Die Schaar der Meeresungeheuer!

O hilf mit güt'gen Szepters Macht
Dem Heer Verzweifelter, Betäubter,
Laß uns, von Deiner Huld umdacht,
Verbergen zitternd unsre Häupter!

König.

O Feige, wie, seid Ihr denn nur
Geboren Alle, um zu beben,
Ist denn in Euch nicht *eine* Spur
Von großem, geisteswürd'gem Streben?

Der Aar, der um die Sonne kreis't,
Will gern das Aug' dem Strahl vertrauen,
Und Ihr wagt nicht, dem Schöpfergeist
In's Flammenangesicht zu schauen?

Ein Funke nur, nur ein Phantom,
In steter Angst, leblos zu sinken,

Durchglimmt Euch; doch am großen Strom'
Durft' i ch in langen Zügen trinken.

Steht es geschrieben, daß in Pracht
Der Rächer niedersteigt vom Himmel,
Steht's, daß der Erdenball zerkracht,
Hernieder stürzet im Gewimmel

Der Sterne königliche Schaar
Aus ihren ausgewischten Sphären,
Und daß ein neues wunderbar
Das alte Daseyn soll gebären?

Steht das? Ihr bebt, Ihr Sklaven wagt,
Wenn ich's verbiete, Euch zu kümmern?
Glaubt Ihr, daß es wohl Gott behagt,
Ein Weltgebäude zu zertrümmern?

Nicht ohne Mühe hat er wohl
Geformet an der Himmel Dome,
Nicht ohne Mühe blies er hohl
Den Raum mit seines Odems Strome!

Nein, nein, so thöricht ist er nicht,
Das kühne Werk entzweizuschlagen,
Ist ja mir auch zu schützen Pflicht,
Was ich errang in heißen Tagen!

Drum hört! Gesunken sind in Staub
Vor mir die fernsten Nationen,

Gesunken, des Verderbens Raub,
Die Herrscher alle von den Thronen.

Wo grinsend in dem ew'gen Frost
Der Bär sich um die Scholle schlinget,
Bis wo der stolze Leu' erboßt
Mit Riesenschlangen Kämpfe ringet,

Der Raum ist nicht mein einzig Gut,
Ich wäre nicht damit zufrieden;
Das Meer, darin die Perle ruht,
Die schönste, ist mir zubeschieden,

Und aus der Sonne Niedergang
Strömt mir aus meinem Reich noch immer,
Auf meines Meeres Wogenklang
Das edle Gold, des Demants Schimmer.

Ja, unterthan gehorchet mir
Der Erde bebende Gemeinde,
Und als ein strenger Richter ihr
Scheid' ich die Treu'n aus und die Feinde.

Das will bedeuten jenes Weh
Und jenen Sturz der Himmelslichter,
Und das die stolze Glorie,
In der er kommen soll, der Richter.

Da ist die Zeit, es prangt mein Thron,
Die Erde sah nie seinesgleichen,

Nun gibt der Himmel seinem Sohn,
Nun gibt er mir ein freudig Zeichen,

Er freuet sich, vertrau't, vertrau't!
Doch nicht mit weibisch süßen Worten
Spricht er, mit Sturm und Donnerlaut
Jauchzt er aus seinen Wolkenpforten!

Lisuna (die Königin).
(stürzt herein).

Will denn ein ganzes Weltenmeer
Erschöpfen sich in unsern Thränen,
Täuscht uns der Himmel ach so sehr,
Der Rettung schmeichlerisches Wähnen!?

Siehst Du die Gluth, siehst Du den Graus,
O glaub' dem schreckenbleichen Munde,
Dein Thron stürzt und krystallen Haus,
Gekommen ist die letzte Stunde.

König.

O zittre nicht! zerstören mag
Der Himmel nimmer unsre Wonne;
Und soll den Erdball dieser Tag
Verkohlen an der Gluth der Sonne,

Wir fliegen aus des Chaos Nacht
Vereint empor aus dem Gewimmel,

Mein Glück ist nicht in Thronespracht,
Dein Herz war mir mein einz'ger Himmel.

Lisuna.

O süßer, süßer Traum! doch wenn
Von seiner Hoheit Strahlensitze
Den Größten aller Sterblichen
Der Himmel wirft mit seinem Blitze,

Füllt er für sein getäuschtes Herz,
Denn Glück will nie den Neid vergessen,
Dasselbe Maaß mit argem Schmerz,
Womit er ihm die Lust gemessen.

Kann Dein verderbennaher Thron,
Ja, kann Dein Leben Dich nicht kümmern,
Muß ich Dir mit unwill'gem Hohn
Des Trostes letzten Wahn zertrümmern.

O schenk' mir nicht des Blickes Huld,
Siehst Du denn nicht verrathgeschwollen
Die Schlangen meiner kühnen Schuld
Vom Haupte mir darnieder rollen?

Wehn' Dir denn nicht aus meinem Mund
Entgegen schnöder Wünsche Gluthen,
Ahnst Du ihn nicht, den schwarzen Bund,
Für den mein König sollte bluten?!

König.

Lisuna, wie, was sagst Du? nein,
Die Angst erzeugt beredte Lüge,

Es könnt' ja nimmer, nimmer seyn,
Daß Dein Herz bösen Wünschen schlüge.

Erhebe dich, nur einen Blick
Von Dir und meine Zweifel schwinden!
Nicht, nicht? o schreckenvoll Geschick,
Muß ich, Lisuna, so Dich finden?

Du warst mein höchstes, höchstes Gut,
Die schönste Perle meiner Krone,
Für Dich floß hin des Erdballs Blut,
Und Du lohnst mich mit solchem Lohne!

Schalem (des Königs Sohn)
(eilt herein).

Herein zu Dir! Da ist die Zeit,
Verbrechen bitter abzubüßen,
Zerknirscht in des Gewissens Streit
Werf' ich mich hin zu deinen Füßen.

Ich hab' dem Vater, König Dir
In Deinen Ländern ungescheuet
Im wilden Drang der Herrschbegier
Den Samen des Verrath's gestreuet.

Dem Wink schon lauschten, Dich vom Thron
Zu werfen, mächtige Genoßen,
Den gift'gen Trank bewahrt' ich schon,
Dich von des Lebens Quell zu stoßen.

Muß reißen nicht der Sphäre Band,
Muß nicht die alte Erde bersten,
Wenn ich mit gottvergessner Hand
Vernichten will der Menschen Ersten,

Ja, ist es nicht des Himmels Pflicht,
Die ganze Schöpfung zu zerstören,
Daß kommende Geschlechter nicht
Des Tiger-Ahnens Schande hören?

O zieh' Dein Schwert in Deiner Wuth,
Das falsche Herz mir zu durchbohren,
Mich, mich, der Dein selbsteigen Blut,
Sich teuflisch gegen Dich verschworen!

König.

Ich dachte wahrlich nie daran,
Daß die Gefahr an meinem Herde!
Mir dünkt', ich sei der reichste Mann,
Dem stets mit lächelnder Geberde

Das Glück der Freude Rosenfluth
Von holden Schläfen solle schütteln,
Ich war so groß, ich träumt' so gut,
Müßt Ihr mich aus dem Wahne rütteln?

Ein König ich? o den ich hier
In meiner starken Rechten habe,

Der goldne Szepter hat sich mir
Verwandelt schnell zum Bettlerstabe,

Statt reicher Demantstrahlen fließt
Des Jammers Quell von meiner Krone,
Ein elend Söldnerhüttlein ist
Geworden schnell aus meinem Throne!

Nun glaub' ich es! der Schritt ist groß,
In Nichts verstäuben Weltenschaaren,
Entschieden wird ein düster Loos
Und nimmer rechnet man nach Jahren.

Seht Ihr, der Abgrund, der uns sucht,
Er naht mit schrecklicher Geberde,
Hört Ihr, fühlt Ihr's? Der Stürme Wucht
Hebt aus den Angeln schon die Erde!

Ist noch sein Wille änderlich,
Kann Diese ich dem Tod entringen,
Soll mich allein, ein Opfer mich
Der nahe Abgrund hier verschlingen!

Kein Zeichen, kein's? ich trag' in mir
Selbst eine Welt ja, eine kühne,
Kein Zeichen noch? ich dünke Dir,
Erhabener, zu schlechte Sühne.

Doch beben? nein der Himmel Wuth
Reibt sich an meiner Stirn vergebens,

Noch rette ich den Heldenmuth
Vom großen Schiffbruch meines Lebens.

Ihr zittert vor der Rache Fluch?
Kommt an mein Herz, die mich betrogen,
Kommt, Euer stolzes Leichentuch —
Sei"n meines Purpurs reiche Wogen!

(Er hüllt Lisuna und Schalem in seinen Mantel ein, der Himmel steht in Flammen; Pallast und Königsstadt versinken).

Engelzuspruch.

O Du süß-schuldende
Irdische Rose,
Jammer erduldende,
Zürnst Du dem Loose?
Hörst Du es toben?
Bald bist Du oben,
Bald in der Himmel Glanz.
Laß die vergehende,
Laß die verwehende
Hülle, zum schön'ren Kranz
Wirst Du gepflücket,
Erden-entrücket!

Hin in ein wonniges
Himmelsgefilde
Zieh'st Du, ein sonniges
Äthergebilde.
Sahst Du die Sterne?

Weiter zur Ferne
Fleug'st Du, von uns gegrüßt.
Zittern, weil scheue Lust
Einmal erhob die Brust?
Nimmer! Der Richter küßt
Weg von dem Kinde —
Lächelnd die Sünde!

Weltflucht.

Schauriges Dunkel, blendende Helle,
Rollende Lava, brausende Welle,
Alles verworren, unsägliche Noth,
Alles will fliehen den sicheren Tod!

Hört Ihr den Hufschlag? die Haide staubt,
Jaget herüber die Mähre, sie schnaubt
Über die trümmerbedeckte Bahn
Sporengegeißelter Eile heran.

Seht Ihr die wild aufwirbelnde Mähne,
Seht Ihr die Zügel-zerknirschenden Zähne?
Reiter vorüber! Wohin, wohin,
Dünkt ihm die nebelnde Ferne Gewinn?

Hinter dem Reiter stürzen die Fluthen,
Hinter den Wellen rollen die Gluthen,
Hinter den Gluthen wehet der Dampf —
Horch: in der Ferne aufdröhnend Gestampf!

Dort von der Höhen versinkenden Felsen
Stürmt es herüber, aus heiseren Hälsen
Stöhnt es und haucht's in unhemmbarer Flucht,
Brällt es durch brennende Wälder und Schlucht.

Schreckengepeitschet kommen gesprungen
Schaaren von Thieren mit lechzenden Zungen.
Ächzend jaget das Zebra hier,
Brausenden Satzes das Tiegerthier,
Rückengepanzerten Wächtern der Küste
Folgen Giraffen, die Töchter der Wüste,
Fletschend mit Todten = gierigen Zähnen
Schwinden sie heulend vorbei die Hyänen,
Grimmig entstürzet ein lockiger Leue,
Keuchend verfolget der Hirsch ihn, der scheue,
Gräßlich verworren in Riesenringen
Seht Ihr die Boa vorüberspringen!

Hinter den Thieren stürmen die Fluthen,
Hinter den Wellen rollen die Gluthen,
Brausender Hagel, Felsengewimmel,
Tobende Stürme, brennender Himmel!

Drüben der Felsen starres Riff
Meidet vergeblich das schwankende Schiff,
Wehe, da kracht's, an der feindlichen Klippe
Berstet entzwei des Schiffes Rippe;

Alles zertrümmern die gischenden Fluthen,
Wild in die Fluthen rinnen die Gluthen,
Malmende Kälte, sengende Hitze,
Wirbelnde Nebel, zischende Blitze!

Hoch in den Wolken, hört Ihr es krächzen?
Ha, wie sie schnarren, schwirren und ächzen!
Suchest du Adler der Felsen Gipfel,
Suchest du Geier die grünen Wipfel?
Seht Ihr der Kraniche dunklen Zug
Wogen hinaus im irrenden Flug?
Ha, wie der Condor die Flügel spannt!
Wie! Und du lieblich beschwingter Demant,
Schillernder Kolibri folgest dem Riesen,
Suchest du Blüthenkost, duftende Wiesen?

Alles verschwunden in prasselnden Gluthen,
Unter den Flammen donnern die Fluthen,
Und in den Fluthen springt ein Delphin,
Jaget ein Sägfisch ängstlich dahin;
Ringenden Armes, mit fleh'ndem Gewimmer
Hänget des Südens rüstiger Schwimmer
Fest an dem Hai, den unwilligen Hammer,
In der Verzweiflung mit wildem Geklammer
Hat ihn umschlungen des Nordpols Sohn!
Aber der Sehnsucht ein lachender Hohn,
Gähnen der Erde berstende Gründe,
Prasselnd hinüber, hinab in die Schlünde
Rollen die Zedern, die Palmen, die Eichen —
Wogen die Sterbenden — wogen die Leichen!

Brausende Regen, brennender Himmel,
Tobende Stürme, Blitzegewimmel —
Alles verworren, unsägliche Noth —
Bange Klage — Zerstörung — — Tod.

Der Liebe Scheiden.

Irrte ich schwindelnd
Hin in der Endlichkeit,
Wand sich mir selig
Fürder im Strom die Zeit.

Wonnig am Morgen
Schöpft' ich die goldne Fluth,
Sinnend am Abend
Schaut' ich in helle Gluth;

Ruhte der Schnitter,
Weht' ich ihm kühle Ruh,
Bebte das Mondlicht,
Lauscht' ich dem Jäger zu;

Flogen die Aare,
Trug ich den Dichter mit,
Flötet' ein Schäfer,
Tanzt' ich der Elfe Tritt;

Kos'te die Jungfrau,
Lauscht' ich im Blüthenschooß,
Pflückt' sie die Erdbeer,
Scherzt' ich um Quell und Moos;

Jauchzte der Winzer,
Spielt' ich in Rebenzier,
Sank sie, die Flocke,
Wallt' sie zum Reigen mir.

Saht Ihr vom Blatte
Winken mein leichtes Mahl,
Purpurne Blumen
Dienen mir zum Pokal?

Küssen mich goldnen
Schmetterlings Flügelstaub,
Tändeln mit losem
Blendendem, luft'gen Raub?

Hauchen des Busches
Süßes Gewürz zur Luft,
Trinken in langen
Zügen den Rosenduft?

Länder erzittern!
Nun in Verwüstungs-Graus
Und in Gewittern
Zieh' ich von Erden aus!

Seht Ihr sie schimmern,
Seht Ihr? die Strahlenbahn
Schwebet die Liebe
Weinend nun himmelan.

Im Unermess'nen
Löse mein Wesen ich —
Im Ideale
Einet es wieder sich!

Ahasverus.

In regellosen Elementen
Stöhn' ich dahin, ein bleich Gespenst
Verronnener Jahrtausende.
Zurücke bebt vor mir die Fluth,
Die Flamme krümmet mir kein Haar,
Der Abgrund will mich nicht verschlingen.

Wie? Soll ich selbst nicht sterben können,
Da dieser Erdenball vergeht?
Etwan auf zauberischem Kahn
Des Chaos trümmervolles Meer
In kalter, todtenstiller Nacht
Allein, ha ganz allein befahren?

Wie? Soll ich das, bis nach Äonen
Auf des Allmächt'gen leisen Wink
Ein neuer schöner Ball auftaucht,

Mein Kahn zerschellt und es hinaus
Auf menschenlose Fluren mich
Zu neuer Qual an's Ufer spühlt?!

O wie mir durch mein marklos morsches,
Mein elend wankendes Gebein
Der Frost, der eis'ge, fiebernd wühlt —
Ha ganz allein, mir graut vor mir,
Der letzte Mensch, der letzte ich
Den Weltenstürmen gegenüber!

Ich wanke fort, mein Fuß versaget,
Doch treibt mich höhere Gewalt!
Fort, immer fort in Wirbeldampf,
Vorbei an Strömen, die zum Schlund
Der Erde ohne Rast und Ruh'
Aufheulend wild hinunterstrudeln,

An umgesunknen Pyramiden,
Auftauchend aus der rothen Gluth,
An Leichenbergen, an dem Schutt
Der stolzen Menschenstädte, fort
Durch schwarzen, himmelhohen Qualm
Der grausen Trümmer fremder Welten!

(Es wird hell und ruhig, ein Engel tritt ihm entgegen).

Doch wie? Was hemmet meine Schritte,
Welch blendende Gestalt beschwört

Den Sturm durch ihren Lilienstab,
Welch milder Hauch umwandelt mich?
Hoh steigt die Palme in die Luft,
Ja ich erkenne sie, die Stelle;

Hier war es, wo ich ihn verstoßen,
Den Dulder, hier, von diesem Stein —
Und Du, Du lächelst mir, Gestalt!?
Von diesem Stein vertrieb ich ihn,
Und lächelst noch, kennst du mich auch?
Bin Ahasver — und nun erbebe!

Du fliehest nicht, o heitrer Engel,
Du winkest mir, Du spottest nicht?
Und wie es hin zu diesem Stein
Mit himmlischer Gewalt mich zieht,
Ich sollte ruh'n, ich einmal ruh'n,
Dem ewig doch die Ruh versagt!?

Was beugt sich über meinen Scheitel?
O Wonne! wie so himmlisch süß
Viel goldne Flügel um mich wehn!
Was lispelt Ihr? Mich küssen, wie,
Wollt küssen mich, den Ahasver?
Mich, mich? — o Seligkeit — ich sterbe!

Weltgericht.

Und über stummen Wassern
Da steht nun Satan
Auf Riesen = Weltgerölle —
Gestützt auf seine Keule,
Die Flammenkeule,
Vernichtung = schwanger lauscht er.

Zum Abgrund schaut er nieder,
Nach oben, wechselnd,
Wo ihm die Beute nahe.
Vergeblich doch zur Höhe,
Zur Tiefe spähend,
Jebeide unergiebig,

Stampft er mit starker Ferse
Unmuthig dreimal
Entzwei die Felsengipfel,
Und zu den Himmeln schleudert,
Schon finster mahnend,
Er mühlos Sternentrümmer!

Die weltenlosen Lüfte,
Von seinem Zorne
Gepeitschet, bang aufseufzen,
Und unten drauf die Wasser,
Die schon zur Ruhe
Gelegt die Hydrahäupter,

Gerüttelt unversehens
Aus Todesschlummer
Vom grausen Trümmersturze,
Empfangen heulend Wunden
Und senden Geifer
Zur Höh, die sie geschlagen.

„Und wo sind meine Opfer?
Herab mit ihnen
In's öde Chaosdunkel,
Ein Recht hab' ich erworben
An den Verworfnen,
Die Deinen will ich nimmer!

Soll ich von eh'rnem Throne
Ohn' Unterthanen
Die öde Hölle szeptern,
Der Menschen Letztem ähnlich,
Verhöhnt mich wissen,
Verlassen überbleiben?

Erfleh'n soll ich im Staube
Von Deiner Gnade,
Was unbestreitbar mein?
Ich kenne nimmer Demuth,

Der bleichen Sünder
Entsetzte Menge gib mir!

Was rinnet durch die Himmel,
Die endelosen,
So bang und selig Seufzen?
Getheilt von seinem Winke
Dort in den Höhen
Seh' ich die Seelenschaaren.

Zu seiner Linken rauschen
Die Myriaden
Lautweinend, bang darnieder —
Und er? wie Vaterthränen
Mit Kindesflehen
Eint seine Huld sich ihnen?

Was hör' ich? Will in Träumen
Es mich umgehen?
Kein Wahn ist's, was ich sehe?
Gekränkte Bruderseelen
Vergeben schluchzend,
Umarmen sich aufjauchzend:"

""Zum letzten Odemzuge
""Trat Euch die Sünde
""An's thränenfeuchte Lager;
""Von Eu'ren Lippen küßte
""*Sie* Euch das Leben,
""Doch uns ein *milder* Engel.

""Schmerz zog durch Eure Herzen,
""Dem Augenblicke

„„Ward Qual der Ewigkeiten!
„„Wir sah'n die Himmel offen —
„„Euch führte zagend
„„Der Genius hinüber.

„„Gesunken ist die Sünde
„„Im Schmerz der Erde,
„„Im Todeskampf, in Reue,
„„O wendet Eure Schritte
„„Zur Rechten Gottes,
„„Geht ein mit uns zur Freude!

„„Viel haben wir gelitten
„„Durch Euch, verloren,
„„Wir staunten dem Verrath!
„„Doch in den Möglichkeiten
„„Lag es, die fassend
„„Wär' Vieles nicht geschehen.

„„Und da uns Armuth drückte,
„„Und Erdengröße
„„Die Niedren überstrahlte —
„„Die Thränen, die wir weinten,
„„Euch und dem Schicksal,
„„Die floßen all' vergebens.

„„Schwer war es wohl, zu dulden,
„„Wo Andre schwelgten,
„„Doch darin ist die Größe,
„„Es lächelte der Weise,
„„Ersatz nicht wollend,
„„Weil er ja nichts verloren.

„„Und wälzet nun hinüber
„„Den Rest der Sünde
„„Auf sie, die finst'ren Mächte —
„„Sie trifft so viel des Bösen,
„„Als des Verdienstes
„„Wir Gott ursprünglich schulden!““

„So muß es unterliegen
Mein mächtig Walten
Dem Witze dieser Thoren?
Beleidigte verzeihen,
Und Gott mit ihnen,
Und ich, wo soll ich ernten?

Nach ihm zurücke dränget
Sich Alles, Alles,
Und ich bin hier verlassen?
Bin ich die Kraft gewesen,
Wenn die sich trennen,
Entgeh'n, die mein ich dachte?

Gewesen ich das Böse?
Nein, nicht gewesen,
Nein, nein, zu seyn versuchend —
Weh mir! Ja nur begründen,
Ja nur errichten
Wollt' ich das Reich der Hölle.

Ohnmächtig zürnend,
Beschämt, vernichtet
Steh' ich, der Urkraft träumte,

Vor ihm, den ich bekämpfte
In den Geschöpfen,
Beseelt mit seinem Hauche.

O Du, dort in den Himmeln,
Welch' Stürme
Aufregst Du mir im Herzen?
Und dennoch Seligkeiten,
Wie Himmelsgnade,
Das Innerste durchrinnen;

Vorird'sche Ewigkeiten
Eröffnen leuchtend
Sich nachtgewohnten Blicken —
Mir schaudert — wieder dennoch
Stand nie ich näher
Dem Großen, Ewigreinen!

Was thu'n, Verlassner? schwingen
Dich auf zu Himmeln,
Ausdehnend fleh'nde Arme?
Mit Wehruf füllen
Die sel'gen Sphären,
Daraus Vergebung quillet?

So sei's — Allmächt'ger, wirf mich
Zur tiefsten Tiefe,
In ew'ges Selbstvergessen,
Thu's oder heb' mich wieder,
Ich stammle weinend:
Du bist das **Licht** — **ich Funke!**"

Und wie er da, sein Auge, thränenvoll,
Bedeckt von fleh'ndgeballten Händen,
Im Äther liegt, aufschau'nd zum Himmel,
Und unter ihm, Gebete lallend,
Die düst're Schaar abtrünn'ger Geister,
Da bringet güldne Morgenpracht,
Durchschwebt von unzählbaren Engeln,
Ein in des Chaos Schreckensnacht.
In Myriaden, Abermyriaden
Gefallener, Geretteter
Sinkt es um seinen Wolkenhügel,
Das Sonnenmeer der Flügel
Strahlt auf in unnennbarem Licht —
Der Ew'ge spricht:

„Ich bin allein.
„Nichts ist, was meine Hand nicht schafft —
„Das Gute aber ist die Kraft.
„Ich kämpfte nur
„Mit meinem eig'nen, überreichen Seyn,
„Verkennend Ursprung und Natur,
„Verlor es, das Geschaff'ne, meine Spur.

„Der Menschen Schaar,
„Die hat erfahren rauhen Streit
„Für mich im Reich der Endlichkeit.
„Hinab ging ich
„Und gab, mich selbst zertheilend wunderbar,
„Mich ihr zum Opfer wieder dar,
„Ihr Schöpfer, Geist, Versöhner ewiglich.

„Sie komm' zu mir
„Die Überfülle meiner Kraft,
„Die außer mir ward Leidenschaft.
„Erkannt hat sie,
„Wie ewig Gutes nur bestehet hier.
„Eins sind wir neu — das Böse ist gewesen nie —
„Es war allein — im Reich der Phantasie.

Bögſ



